

einer eigenverantwortlichen Gewissensentscheidung gegeben worden wäre. Eine Überwindung dieser Verrechtlichung der Moral, wie sie Ziegler anstrebt, aber mit seinem doppeldeutigen „Gesetzes“-Begriff noch nicht ganz erreicht, könnte zu einem Leben in der Kirche

führen, das freier ist von äußeren, institutionellen Gesetzesbindungen, dafür aber stärker gebunden an das Gesetz Gottes, das allen, auch den Heiden, ins Herz geschrieben ist, wie das Gewissen eines jeden bezeugt (Röm 2, 15).

Walter Kerber SJ

### „Philosophische Bibliothek“: lebendige Philosophie?

Jubiläen haben einen Haken: sie besagen, daß etwas Altes, des Feierns würdig, sich eine erkleckliche Zeit lang durchgehalten hat (oder wird auch des bereits ganz Abgestorbenen noch jubelnd gedacht?); aber auch, daß es eben – alt ist. Die „Philosophische Bibliothek“ ist in diesem Jahr 1968 hundert Jahre alt geworden. Der Verlag Felix Meiner in Hamburg legt in einem den Freunden des Verlags gewidmeten Bändchen<sup>1</sup> Rechenschaft ab über dieses Jahrhundert Publikationen philosophischer Quellentexte. Die Frage drängt sich ein: Wie jung ist das alte Unternehmen?

Zunächst jedoch das Datengerüst: J. H. von Kirchmann, weiland Vizepräsident des Appellationsgerichts in Ratibor, wegen eines Vortrags „Über den Kommunismus in der Natur“ vor einem Arbeiterbildungsverein von der preußischen Regierung amtsenthoben, begründete mit der nötigen Mühe die „Philosophische Bibliothek“, leitete sie bis zu seinem Tod im Jahr 1884, übersetzte, edierte und erläuterte für sie viele Bände klassischer und moderner Philosophie. Die erste Anzeige erschien am 13. Oktober 1868 im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel; das als erstes noch im selben Jahr veröffentlichte Werk ist Kants „Kritik der reinen Vernunft“. Schleiermacher und Spinoza folgten, Berkeley und Hume, Aristoteles und Platon, Descartes, Hegel . . . In den achtziger Jahren kam die Sammlung ins Stocken. Fünfmal wechselte sie den Verleger. 1911 übernahm sie Felix Meiner als Grundstock seines neugegründeten Verlags. Der Bombenangriff auf Leipzig am 4. 12. 1943 vernichtete Bestand und Archive. 1951 Neu-

beginn in Hamburg. Dr. Felix Meiner – den Besuchern philosophischer Kongresse wohl bekannt, im Alter schwerhörig, bis zuletzt aber in rühriger Passion darauf bedacht, Anregungen zu philosophischen Publikationen zu geben und zu nehmen – hat die „Philosophische Bibliothek“ ein Menschenalter lang durch die Wirren der Kriege und Wirtschaftskrisen bis zu seinem Tod im Jahr 1965 geleitet. Philosophische Bibliothek: das war Felix Meiner. An seine Stelle ist sein Sohn Richard Meiner getreten. Die Zeittafel des Jubiläumsbändchens führt 509 Nummern auf, wohl ohne daß Vollständigkeit erreicht werden konnte; dabei sind unveränderte Neuauflagen nicht gezählt. Zur Zeit lieferbar sind 115 Titel; außerhalb der Philosophischen Bibliothek kommt ein halbes Hundert weiterer Verlagsveröffentlichungen, zumeist philosophische Sekundärliteratur, hinzu.

Lebendig – mit allen Wachstumserscheinungen des Lebens wie Fortschritt *und* Rückbildungen – ist die Philosophische Bibliothek deshalb, weil es in ihr gerade nicht um streng wissenschaftliche Standardedition geht, sondern um Studienausgaben, die auch im Preis erschwinglich sein sollen. Und vorzügliche Studienausgaben sind, zumeist wenigstens, die von jeder anspruchsvollen Bibliothek her bekannten grünen Leinenbände nun wirklich. Eine erst in jüngerer Zeit ausgebaute Sparte der Meiner-Bände verdient besondere Hervorhebung: die zweisprachigen Ausgaben; sie bieten mit der leichteren Lesbarkeit die Verstehenshilfe, die jede gute Übersetzung, als Interpretation in nuce, darstellt, und sie ermöglichen eine möglichst schnelle und gegebenenfalls laufende kritische Vergewisserung am Originaltext. Griechisch-deutsch erschien

<sup>1</sup> Hundert Jahre Philosophische Bibliothek 1868–1968. Zeittafel und Gesamt-Verlagsverzeichnis. Hamburg: Felix Meiner 1968. 71 S.



von Platon das „Symposion“, neuerdings (1967) der für die Platonische Dialektik bedeutsame „Sophistes“ und der „Euthyphron“ (1968); angekündigt sind „Laches“ und „Menon“, sowie die „Ersten Analytiken“ des Aristoteles. Eine ebensolche Parallelausgabe bietet Plotins Schriften in chronologischer Reihenfolge, mit dem zusätzlichen praktischen Vorzug der Trennung von Text- und Anmerkungsbanden. Lateinisch-deutsch erscheinen Schriften des Kardinals Nikolaus von Cues, der an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit steht; die Ausgabe kann sich auf die große kritische Cusanus-Edition des Meiner-Verlags stützen (bei den bisherigen Bändchen war allerdings nicht immer die wünschenswerte Sorgfalt am Werke). Aus dem Bereich der modernen Philosophie liegen zweisprachige Ausgaben vor u. a. von Descartes (lateinisch-deutsch die *Meditationes*, französisch-deutsch der *Discours de la méthode*), von Rousseaus Schriften zur Kulturkritik, von Comtes „Rede über den Geist des Positivismus“. Da nun aber zu den großen philosophischen Quellenwerken in erster Linie die deutsche Philosophie des 18./19. Jahrhunderts zählt, liegt hier für die Philosophische Bibliothek der zweite Schwerpunkt. Die schon 1926 von Raymond Schmidt besorgte und seither vielfach neuaufgelegte Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ ist unübertroffen wegen ihres klaren Druckbildes, ihres Lesartenapparats und vor allem wegen der höchst übersichtlichen Nebeneinanderordnung der Erst- und Zweitaufgabe von 1781, bzw. 1787. Den von Manfred Zahn aufgrund der neuesten Forschung fachmännisch betreuten Fichte-Bänden („Grundlage des Naturrechts . . .“ [1967] und „System der Sittenlehre . . .“ [1968]) wünscht man baldige Fortsetzung. Zumal für Hegel hat der Verlag Meiner ein halbes Jahrhundert lang zähe Pionierarbeit geleistet. Die ersten Ausgaben von Georg Lasson und Johannes Hoffmeister, die um kritischen Rückgang zu den Erstdrucken und den Manuskripten bemüht sind, sind heute noch und voraussichtlich noch auf längere Zeit maßgeblich, so, in den letzten zwei Jahren nachgedruckt, die beiden Bände Jenaer Systementwürfe sowie die großen Vorlesungszyklen

über die Philosophie der Weltgeschichte und über die Philosophie der Religion. Lange vorbereitet und erwartet, erschien 1968 als erster der der chronologischen Zählung nach vierte Band der „Gesammelten Werke“ Hegels<sup>2</sup>, der im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegebenen großen neuen Hegel-Ausgabe; sie ist auf etwa 40 Bände berechnet, deren Erscheinen sich über die nächsten Jahrzehnte hin erstrecken dürfte. Von diesen vorzüglichst aufgemachten, schlechthin druckfehlerfreien, mit Herausgeberbericht und Anmerkungen versehenen Foliobänden wird der Verlag Meiner innerhalb der Philosophischen Bibliothek handliche Studienausgaben herausbringen<sup>3</sup>.

Soweit sogut. Aber – nach Robert Musil<sup>4</sup> hat man „für hochfliegende Gedanken eine Art Geflügelfarm geschaffen, die man Philosophie, Theologie oder Literatur nennt, und dort vermehren sie sich in ihrer Weise immer unübersichtlicher“. Verdacht und Vorwurf sind weder unbegründet noch neu. Hegel mußte sich 1820 gegen die Skepsis wehren, die Philosophiegeschichte sei bloß ein Weltspektakel von Meinungen, Irrtümern, Widersprüchen, „eine Galerie der Narrheiten sogar . . . des sich ins Denken und in die bloßen Begriffe vertiefenden Menschen“<sup>5</sup>; was denn auch die gewöhnliche Ausrede dafür abgebe, sie auf sich beruhen zu lassen. Der Eindruck könnte sich heute mehr denn je einstellen vor der Litanei großer Namen, die der Jubiläumskatalog der Philosophischen Bibliothek Revue passieren läßt. Jedoch angenommen, es verhalte sich so minimal mit den Philosophien, daß sie nur Meinungen und Widersprüche umfassen: es wären die Meinungen und Widersprüche, die unsere Zeit ausmachen! Denn ob die eine,

<sup>2</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jenaer kritische Schriften. Herausg. v. Hartmut Buchner und Otto Pöggeler. (Gesammelte Werke. 4.) Hamburg 1968. VII, 622 S.

<sup>3</sup> Ausführlicher orientiert über die Philos. Bibl. K. Hecker im Philos. Jahrbuch 76 (1968) 220–228.

<sup>4</sup> Der Mann ohne Eigenschaften (Hamburg 1952) 358.

<sup>5</sup> Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Herausg. v. Joh. Hoffmeister (Hamburg 1959) 25.



wahre Philosophie, als majestätisches Singulare-tantum, oder ob die vielen, nicht zugleich wahr sein könnenden Philosophien, die im Plural um Anerkennung betteln: sie ist, bzw. sie sind „ihre Zeit in Gedanken erfaßt“<sup>6</sup>. „Die Philosophie ist identisch mit dem Geiste der Zeit, in der sie auftritt“; „sie ist die innere Geburtsstätte des Geistes, der später als Wirklichkeit auftritt“<sup>7</sup>. Mögen die Philosophien sich in der Gegenwart ein noch so verwirrendes Stelldichein geben: eine Dispens davon, sich mit ihnen zu befassen, wirft das nicht ab. Die Philosophien liefern die modischen Schlagwörter der Zeit. Sie bieten, in ihrer widersprüchlichen Vielfalt, auch das Gegengift dazu. Und daß ein jeder selber zusehen muß kritisch-unterscheidend: Was tut's? Oder könnte es anders sein? Wer heute, wo immer und wie immer, die Frage nach wahr und falsch stellt, sieht sich sogleich der positivistischen Forderung konfrontiert, die ihre Pseudo-Aura aus der – von ihr allerdings doktrinär verabsolutierten – Methodenmentalität der Naturwissenschaften zieht, der Forderung nämlich, seine Aufstellungen so empirisch auszuweisen, daß sie anerkanntermaßen allgemein nachprüfbar sind. Und wer für die unvertretbare Würde des Menschen plädiert, für dessen Unbedingtheitsstrukturen und die daraus sich ergebenden unbedingten Ansprüche: der muß sich die Gegenfrage gefallen lassen, ob denn nicht die Kybernetik, schon jetzt genau voraussehbar, ihre elektronischen Maschinen all das an Lernen und Erfinden, Dichten und Lächeln werde leisten lassen, was bislang als Hoheitsreservat des homo sapiens galt. In beiden Beispielfällen wird man über die Wahrheit menschlichen Wissens wie über die personale Freiheitswürde des Menschen vermutlich nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg weiterdiskutieren können, wenn man vorstößt in die radikale Mitte der Selbsterfahrung des Menschen, jener – noch so gebrochenen und differenzierten – Selbstidentität, die man Geist nennt. Sie liegt allem rationalen, auch dem

naturwissenschaftlichen, Denken und Beweisen ermöglichend, nämlich Bedeutung verleihend, zugrunde; sie ist auch die unüberschreitbare Grenze für alles kybernetische Formalisieren, genauer dessen von ihm nicht erfaßbarer Ursprung<sup>8</sup>. Aber ist darüber anders etwas auszumachen, als indem man bei Descartes, Kant, Fichte, Hegel, Husserl ... schlecht und recht in die Schule geht (und auch schon bei Platon, Aristoteles, Augustinus und dem, nebst der ganzen mittelalterlichen Philosophie in der Philosophischen Bibliothek fehlenden, Thomas von Aquin)? Aber bei dem einen oder andern. Und da möglicherweise in Sachen Philosophie die Theologen am harthörigsten sind: am wenigsten kann Theologie von solchem In-die-Schule-Gehn entpflichten. Die Aufbrüche, Vorstöße, Richtungen der evangelischen Theologie der letzten 150 oder 50 Jahre lassen sich fast samt und sonders klassifizieren nach dem Gesichtspunkt der jeweils vorwiegend maßgeblichen philosophischen Einflüsse. Karl Barth jedenfalls meinte: „Irgendeine Philosophie, und wäre es eine ganz primitive, populäre, aphoristische, eklektische, irgendeine Denkordnung hat jeder, auch der scheinbar völlig der Beobachtung hingeebene Bibelleser“; und es ist „ein geradezu komisches Schauspiel, wenn immer wieder ein jeder meint, mit ausgestrecktem Finger auf alle übrigen zeigen zu dürfen, als seien nur sie durch diese oder jene Philosophie bedingt, während er sich auf seine gesunden zwei Augen verlasse und ganz und gar der Wirklichkeit lebe“<sup>9</sup>. Das wurde 1927 geschrieben. Es gilt genauso 1969. Daß aber der Wellenschlag der modernen Philosophien die katholische Theologie weit weniger umbrandete, war keineswegs etwa nur ein Vorteil; ganz abgesehen davon, daß sie nun eben so ziemlich alles nachzuholen im Begriff ist.

Die Philosophie der Bibliotheken – auch die „Philosophische Bibliothek“, der hier zu gedenken war – ist nicht ein bloß musealer Bestand.

Walter Kern SJ

<sup>6</sup> G. W. F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Vorrede: WW VIII (1833) 19.

<sup>7</sup> Einleitung ... (s. Anm. 5) 149 f. (aus dem Jahr 1825/26).

<sup>8</sup> Vgl. W. Kern, Das Selbstverständnis der Wissenschaften (Studien und Berichte der Kath. Akademie in Bayern. 37) (Würzburg 1968) 111–141.

<sup>9</sup> Die Lehre vom Worte Gottes (München 1927) 403.